Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 120 (1954)

Heft: 3

Artikel: Winterkämpfe an der Bistraja und Kalitwa : 25.12.1942 bis 13.1.1943 (Schluss)

Autor: Raus, Erhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-25174

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Winterkämpfe an der Bistraja und Kalitwa

25. 12. 1942 bis 13. 1. 1943

(Schluß)

Von Generaloberst a. D. Raus

Panzerspähwagen im Such- und Geleitdienst (27.12.42–2.1.43)

An den Hängen südlich der Bistraja hatte noch am Tage des Eintreffens der Division die Beobachtungsabteilung ihr Funk-Abhorchsystem eingerichtet und S.O.S.-Rufe eines deutschen Korpsstabes aufgefangen, der 70 km hinter den russischen Linien eingepeilt werden konnte. Am nächsten Morgen in diesen Raum entsandte Flieger hatten ihn bald aufgefunden. Der Divisionsführer entschloß sich, ihn so schnell wie möglich zu befreien. Mit einer starken Kampfgruppe oder gar mit der ganzen Division in den nordostwärts der Kalitwa gelegenen Raum vorzustoßen und den Korpsstab herauszuholen, ließ die gespannte Lage beiderseits Morosowskaja nicht zu und widersprach der Aufgabe der Division. Dennoch mußte eine Befreiung des Stabes unter allen Umständen versucht werden. Da laut Fliegerbeobachtung russische Kolonnen in Marschgruppen aller Waffen zu Fuß und motorisiert auf den Straßen in südlicher und südwestlicher Richtung vorwärtsstrebten und deshalb keine geschlossene Front zu überwinden war, konnte es einer geschickt geführten und von der Luftwaffe unterstützten kleinen Einheit gelingen, zwischen diesen Kolonnen bis zum Korpsstab vorzudringen und ihn hinter die eigene Front zu geleiten. Für diese Aufgabe waren Panzerspähtrupps, unterstützt durch Flieger und Funkaufklärung, am besten geeignet, weil sie dazu die nötigen Mittel und Erfahrungen besaßen. Als erste Maßnahme wurde daher mit der Luftwaffe, die sich trotz der gefährdeten Lage noch auf dem ausgedehnten Flugfeld westlich Morosowskaja unmittelbar hinter der Front der Division befand, der Plan für die Befreiung des Korpsstabes bis in die Einzelheiten besprochen. Hiebei waren auch die Führer der drei Panzerspähwagentrupps und jener der Funkaufklärung zugegen. Zunächst erhielt die Luftwaffe den Auftrag, den Korpsstab ständig im Auge zu behalten und ihn durch unauffälligen Abwurf von Lebensmitteln zu versorgen. Sodann wurde die Frage der gegenseitigen Verständigung durch Funk und Lichtzeichen geregelt. Der Marschweg der 3 Spähtrupps führte zunächst um den Flügel des Divisionsabschnittes herum, auf das Westufer der Kalitwa und dann in allgemein nördlicher Richtung dem Ziele zu. Das Gelände hatte dort das gleiche Gepräge, wie einleitend beschrieben. Doch befanden sich in diesem Raume mehr Waldstücke von verschiedener Ausdehnung, die abseits der Wege lagen und daher wenig vom Feinde betreten wurden. Sie boten den Panzerspähtrupps guten Un-

terschlupf und entzogen sie der Sicht der feindlichen Flieger. Übrigens hatten diese weiter südlich gelegene Aufgaben zu erfüllen und kümmerten sich wenig um das, was im rückwärtigen russischen Raume geschah. Die Panzerspähwagen wurden zwar einheitlich geführt, bewegten sich aber, truppweise nach allen Richtungen sichernd, von Haltepunkt zu Haltepunkt vor. Orte hatten sie grundsätzlich zu meiden. Tauchten Flieger auf oder glaubte man sich von der Erde aus beobachtet, erstarrte sofort jede Bewegung, solange Gefahr zu bestehen schien. Die, wie alle Fahrzeuge, weiß getarnten Spähwagen hoben sich von der Umgebung wenig ab und konnten höchstens an ihren Schattenumrissen als Panzer angesprochen werden. Da jedoch Fahrzeuge aller Art von den zurückflutenden Verbündeten im Gelände zerstreut liegengelassen wurden, fielen sie auch dann nicht auf, wenn sie in der Nähe solcher oder auch allein in einer ähnlichen zwanglosen Gruppierung im Freien standen. Wurden Flieger einwandfrei als Deutsche erkannt, gaben sich die Spähtrupps durch Ausbreiten des in der Ausrüstung jeder Truppe vorhandenen Fliegertuches zu erkennen, um von diesen etwaige Mitteilungen oder Warnungen durch Abwurf zu erhalten. Die Funkverbindung wurde von Seite der Panzerspähtrupps nur im Notfalle aufgenommen, da solche Meldungen vom Feinde, wenn auch nicht verstanden, so doch mitgehört und zur Ortsbestimmung ausgenützt werden konnten. Wichtig war es für die Spähtrupps, rechtzeitig zu erfahren, aus welcher Richtung Gefahr drohte. Zur Vereinfachung solcher Mitteilungen besaßen die Spähtruppführer, Flieger und der Funkabhördienst die gleichen Karten, in denen alle wichtigen Punkte des in Betracht kommenden Raumes mit Ziffern oder Buchstaben verschlüsselt angegeben waren. Was bei Halten am Tage an Raumgewinn verloren ging, mußte bei Dunkelheit nachgeholt werden. Die sternklaren Nächte und der Lichtschein des glitzernden Schnees ermöglichten ein, wenn auch nur langsames, Fahren auch bei Nacht. Mit Munition, Verpflegung und Pelzen reichlich ausgerüstet, ging es am ersten Tage gut vorwärts. Am zweiten Tage waren kaum noch Kampftruppen zu beobachten. Um so mehr machten sich aber Trosse und Nachschubeinheiten in der Gegend breit. Sie waren weniger gefährlich aber lästig, da ihre Mannschaft mehr Zeit und Gelegenheit hatte, in der Umgebung ihrer Unterkünfte herumzustreifen, um nach Beutegut zu suchen. Man ließ sie gewähren, so lange sie nicht Verdacht schöpften. Andernfalls mußten sie unschädlich gemacht werden. So kam es vereinzelt zu kurzen Feuergefechten. Nach solchen zog sich der betreffende Spähtrupp jedesmal soweit nach Süden zurück, bis er außerhalb der Feindsicht war. Dann drehte er wieder bei und kehrte zur Einheit zurück. Dieses Ablenkungsmanöver sollte dem Feinde die Rückkehr einzelner durchgebrochener

deutscher Panzer hinter ihre eigene Front vortäuschen und den Standort der Einheit nicht verraten. Die Irreführung scheint geglückt zu sein, da der Feind weitere Nachforschungen nach dem Verbleib der aufgetauchten Panzerspähwagen unterließ. In den Nachmittagsstunden des 28. Dezembers tauchte auf einer in der Nähe eines Waldrandes vorbeiführenden Straße, die von einem Spähtrupp beobachtet wurde, eine russische Kraftwagenkolonne auf, die nach Süden fuhr. Beim Herankommen wurde sie als eine motorisierte schwere Batterie erkannt. Der Spähtruppführer nahm an, daß ihre Geschütze am nächsten Tage schon die eigenen Kameraden, in deren Richtung sie sich bewegte, unter Feuer nehmen würde. Er stürzte sich daher mit seinen Panzerspähwagen auf sie und schoß ihre Kraftwagen in Brand. Im Nu überschlugen sich die Geschütze in dem daneben führenden Graben, wobei die Bedienung empfindliche Verluste erlitt. Ihre Reste ergriffen die Flucht. Vergeblich bemühte sich der tapfere Batterieführer, sie zur Abwehr einzusetzen. Hierbei geriet er in Gefangenschaft und wurde in einem Panzerspähwagen mitgenommen. Die überfallene schwere Batterie trat an der Bistraja nicht mehr in Erscheinung. Dies bedeutete für die Russen einen um so empfindlicheren Ausfall, als sie damals bloß über wenig schwere Artillerie verfügten. Auch nach diesem Überfall verschwanden die Panzerspähwagen in Richtung zur deutschen Front und fanden sich zur Fortsetzung der Aufgabe bei ihrer Einheit ein. Sie erreichten am folgenden Morgen den Korpsstab und traten mit ihm den Rückweg an. Ein vereinbartes Funksignal orientierte die Division über das Zusammentreffen. Die Heimkehr erfolgte unter ähnlichen Sicherungsmaßnahmen, jedoch nur im Tempo des Fußgängers. Das Nachziehen weiterer Feindkräfte zwang zum Ausweichen und zu weiten Umwegen. Zudem wurde der Geleitzug durch Anschluß versprengter Soldaten immer größer und schwerfälliger. In der letzten Zeit trafen vom Geleit auch keine Standortmeldungen ein, da sie nicht schnell und weit genug ausweichen konnten und sie das Unternehmen in letzter Stunden nicht gefährden wollten. Wie nachträglich festgestellt, hatte es sich aber als zweckmäßig erwiesen, alle nützlichen Nachrichten und Orientierungen durch die Luftwaffe und den Funkaufklärungsdienst, wie bisher, an das Geleit mit Funk durchzugeben. Es waren dies die einzigen sicheren Anhalte, die es ihm ermöglichten, den Weg in die Freiheit zu finden. Die Überraschung war groß, als in den ersten Januartagen von den eigenen Sicherungen an der Kalitwa die Meldung vom Erscheinen einer Kolonne von unabsehbarer Länge in der Flanke der Division gemeldet wurde. Es war aber nicht, wie befürchtet, ein neuer Feind, sondern der gesuchte Stab des XXIX. Korps mit 500 deutschen und etwa 12 000 zum Großteil bewaffneten Soldaten der Verbündeten, die sich dem Geleit angeschlossen

hatten. Das Unternehmen war trotz aller Schwierigkeiten ohne eigene Verluste an Menschen und Gerät geglückt.

Abwehr russischer Infanterie-Einbrüche

Nach der Wiedereroberung von Tazinskaja versuchte der Gegner an verschiedenen Stellen immer wieder den Sperriegel der Division nach Süden zu durchbrechen. Vermutlich glaubte er, dem nach Tazinskaja vorgestoßenen Panzerkorps noch helfen zu können. Dazu war es zu spät. Der erste von einer russischen Infanteriedivision geführte Vorstoß in den Raum des erst vom Nachtangriff auf Tazinskaja zurückgekehrten Schützenregiments 4, fand noch keine gefestigte Verteidigungsorganisation vor. Es gelang daher dem Feinde die Bistraja zu überschreiten, mit eng zusammengefaßten Massen 5 km tief durchzubrechen und bis an die durch den Divisionsbereich führende Ost-Weststraße heranzukommen. Hier wurde er von dem durch die Artillerie und die beiden Nachbarn wirksam unterstützten Regiment angehalten und nach Eintreffen einer Panzerunterstützung im Gegenstoß wieder über den Fluß zurückgeworfen. Später versuchte eine Usbekenbrigade durch einen nächtlichen Überfall das in Protsikow eingesetzte Pz.Pionierbataillon 57 auszuheben, um sodann entlang der Eisenbahn gegen Tazinskaja vorzustoßen. Das rechtzeitig alarmierte Bataillon fing jedoch den Stoß in nächtlichem Ortskampf auf und trat bei Morgengrauen, mit seiner Kompagnie an der Spitze, zum Gegenstoß an. Die Usbeken glaubten einen deutschen Panzerverband vor sich zu haben und wichen, von Panik erfaßt, fluchtartig zurück. Die Pioniere stießen nach und erreichten den 11 Kilometer vor ihrer Front gelegenen stark besetzten Ort Urjupin. Sie vertrieben den neuen Gegner aus dem Dorfe und kehrten dann mit Gefangenen und Beute in ihre Stellung nach Protsikow zurück.

Ähnlich erging es einige Tage später einer russischen mechanisierten Brigade, die bei der benachbarten Luftwaffenfelddivision in der Morgendämmerung durchbrach. Ihr Ziel war die Eroberung von Morosowskaja. Sie erreichte nach mehrstündigen harten Kämpfen Mozinka (6 km nördlich der Stadt) und stand vor der Vollendung ihres beabsichtigten Durchbruches. Als jedoch eine von der 6. Panzerdivision ohne höheren Befehl dorthin zu Hilfe entsandte Panzereinheit den Gegner im Rücken angriff und seine Fahrzeuge in Brand schoß, ließ er sofort von seinem Vorhaben ab und zog sich, von der Panzerkompagnie verfolgt, schleunigst zurück. Damit waren die mit zersplitterten Infanteriekräften geführten feindlichen Durchbruchsversuche gescheitert. Die Lage der Division hatte sich daher seit ihrem Kommen nicht verändert.

Der Gegner gab aber seine Versuche die Bistrajafront zum Einsturz zu

bringen, noch immer nicht auf. Ansammlungen starker motorisierter Feindkräfte vor dem linken Flügel der Division, ließen dort auf erneute Angriffsabsichten der Russen schließen.

Nächtliche Panzerschlacht (31.12.–1.1.)

In der Silvesternacht 1942 meldete eine durch Pak verstärkte Offiziers-Feldwache nördlich der Furt von Marjewka Panzergeräusche und starken Lichtschein zwischen den Waldstücken von Kachalin. Bald nachher quoll eine nie enden wollende Panzerkolonne mit offenen Scheinwerfern aus den Wäldern hervor und strebte der Furt von Marjewka zu. Offensichtlich wollte sie hier die eigene Front nach Süden durchbrechen. Sogleich wurden das in diesem Abschnitt untergebrachte Panzer-Rgt. 11 und die Truppen der benachbarten Orte alarmiert und kampfbereit gemacht. Um 19 Uhr 30 fielen die ersten Schüsse. Der eigene Pak-Zug hatte aus naher Entfernung die Panzerspitze beschossen. Das sofortige Emporsteigen einzelner Feuersäulen zeigte den Erfolg an. Die Kolonne stoppte, feuerte einige Zeit wild um sich und setzte dann ihre Bewegung mit weithin strahlenden Scheinwerfern fort. Der Pak-Zug hatte wohl Ausfälle erlitten, konnte aber in der Dunkelheit einen Stellungswechsel vollziehen und dadurch der Vernichtung entgehen. Er blieb weiter auf der Hut. Der Zugführer, ein junger Leutnant, zählte die vorbeirasselnden Panzer und meldete fortlaufend seine wertvollen Beobachtungen. Sofort nach Eintreffen der ersten Nachricht über das Herankommen der feindlichen Panzerkolonne, hatte der Führer des Panzerregiments 11 seine ständig fahrbereiten «Alarmpanzer» an die Furt befohlen, um das Vordringen des Feindes solange zu verzögern, bis die Masse des Panzerregiments einsatzbereit war. Diese Zeitspanne war für das Panzerregiment kritisch und für die Abwehr entscheidend. Liefen einmal alle Motoren, dann konnte der für diesen Fall vorbereitete Abwehrplan kaum fehlschlagen. Er basierte auf genauem Studium des Geländes und folgender Erwägung: Der Panzerfeind konnte sich nach Durchschreiten der Furt entweder nach beiden Seiten durch Teilkräfte abschirmen und mit der Masse nach Süden vorstoßen oder sich mit dem Gros sofort auf seinen gefährlichsten Gegner, das Panzerregiment, stürzen, um den Löwen in seiner Höhle zu erschlagen und dann erst sein weiteres Ziel verfolgen. Der erste Fall, ein glatter Durchbruch nach Süden, war unwahrscheinlich, weil der Feind, mit dem deutschen Panzerregiment im Rücken, sofort von seiner Versorgung abgeschnitten und vernichtet worden wäre, wie der Panzerverband in Tazinskaja. Der zweite Fall war ein Wagnis, das nur mit starker Übermacht oder durch Überraschung gelingen konnte. Die Überraschung fiel, wie oben geschildert, weg. Also mußte der Gegner über weit überlegene Pan-

zerkräfte verfügen; so schloß die deutsche Führung. In diesem Falle hatte sie noch immer die Möglichkeit, den Zustrom feindlicher Panzer an der Furt durch einen kräftigen Vorstoß abzuriegeln. Der Abwehrplan trug jeder dieser Möglichkeiten Rechnung. Nur der einfachste, sogenannte «Angst-Fall», passive Abwehr an der Bistraja, wurde nicht in Betracht gezogen, weil er die Vernichtung des Gegners ausschloß. Dieses Ziel konnte nur durch aktives Handeln erreicht werden.

Der Plan sah demnach das Abfangen nach Süden vorstoßender Feindpanzer durch die Panzer-Abwehr Abteilung und 24 schwere Panzerspähwagen vor, hinter deren Schirm sich die Masse des Panzerregiments für den Gegenschlag bereitzustellen hatte. Ging der Feind nach Süden, war seine Einkesselung südlich Marjewka vorgesehen. Zeigte er die Absicht nach Osten oder Westen einzudrehen, waren die Orte im hinhaltenden Kampf schrittweise zu räumen, bis ihn das eigene Panzergros von rückwärts anfallen und vernichten konnte. Dieses einfache Manöver war für jeden Angriffsfall bei Tag oder bei Nacht anwendbar.

Um 22 Uhr hatten die vordersten Feindpanzer unter dem Feuerschutz ihrer am Nordufer aufgefahrenen Artgenossen die Bistraja durchfurtet und gerieten sofort in das ihnen aus nächster Entfernung entgegenschlagende Feuer der zur Furt befohlenen 12 deutschen Alarmpanzer. Bald brannten zwei getroffene T 34 sowie ein Gehöft am Nordrand des Ortes und beleuchteten die Übergangsstelle, die unter dem wirksamen Feuer der gut verdeckten Alarmpanzer stand. Hiedurch wurden die vordersten Panzer gestoppt und das Durchfurten verzögert. Erst als der Abwehrschirm südlich Marjewka aufgebaut war und sich dahinter das Panzergros zu sammeln begann, wichen die Alarmpanzer schrittweise in den Ort zurück. Nichts Böses ahnend, drangen die Russen dorthin nach, ohne sich um den Raum südlich davon, der bloß eine endlose Schneewüste ohne Unterkünfte war, zu kümmern. An allen geeigneten Gehöftgruppen und Quergassen schlug ihnen immer wieder das Feuer der Alarmpanzer entgegen. Jeder Versuch ihre Stellungen zu umfahren und sie abzuschneiden mißlang, da dies der verschneite Wald im Norden und Sumpfgräben und Dämme im Süden außerordentlich erschwerten. Wenn es stellenweise dennoch gelang, waren die deutschen Panzer bereits verschwunden, bevor sie gefaßt werden konnten. Die Russen griffen ins Leere oder schossen sich in der Dunkelheit gegenseitig an, da ihnen die Verständigungsmöglichkeit von Panzer zu Panzer durch Funkgespräche fehlte. Immer neue Panzer rollten durch die Furt und drängten in den Ort nach. Schon war der neunzigste gezählt, der die Furt durchschritten hatte und als letzter in Marjewka verschwand. Wohl meldete der Pak-Leutnant der Offiziersfeldwache, daß noch 6 Panzer vor der Furt

stünden, aber keine weiteren Scheinwerferlichter und Panzergeräusche aus Richtung Petrowka wahrzunehmen seien. Die zurückweichenden Alarmpanzer kämpften bereits unter schwerem Feinddruck am Westrande von Romanow und befürchteten, überrannt zu werden. Sie durften nur noch bis hinter eine Quergasse in der Ortsmitte ausweichen, wo sie den nachdrängenden Feind an einer improvisierten Sperre zu blockieren hatten. Zu ihrer Unterstützung standen dort Panzer, Abwehrwaffen und Sturmgeschütze bereit.

Nun war der Augenblick gekommen, den entscheidenden Gegenschlag zu führen. Um 23 Uhr traten 78 deutsche Panzer zum Stoß in den Rücken des Feindes an. Die schweren Panzerspähwagen hatten die Furt zu sperren und ein Ausbrechen feindlicher Panzer aus Marjewka zu verhindern. Das Ende der russischen Panzerkolonne glaubte sich durch die an der Furt zurückgelassenen 6 Nachhutpanzer gedeckt und stand arglos auf der Hauptstraße, als es plötzlich von beiden Flanken und im Rücken gefaßt, auf nächster Entfernung in Brand geschossen wurde. Die zahlreichen Flammensäulen, die nun gegen den nächtlichen Himmel emporstießen, waren das weithin sichtbare Fanal des drohenden Unheils. Der völlig überraschte Gegner merkte erst jetzt, daß er leichtfertig in eine Falle gegangen war, aus der es kein Entrinnen gab. Es blieb ihm daher keine andere Wahl, als das Ringen auf Leben und Tod durchzufechten.

Immer mehr feindliche Panzer machten eine Kehrtwendung, um sich der Übermacht im Rücken zu erwehren. Der Zusammenprall führte zu heftigen Nahkämpfen, die auf deutscher Seite geleitet wurden, auf russischer jedoch regellose Notwehraktionen darstellten. Das Aufblitzen der Geschütze und die dumpfen Schläge nahmen ständig zu. Am Ostausgang von Marjewka war die Panzerschlacht bereits im vollen Gange. Neue Feuersäulen stießen empor. Ortsteile und Gehöfte brannten. In ihrem fahlen Lichte waren mächtige Rauchschwaden zu erkennen, die über den langgestreckten Dörfern lagerten. Das Kampfgetöse rückte immer deutlicher gegen die Mitte zwischen Marjewka und Romanow vor. Die deutschen Panzer strebten nach Osten, die russischen nach Westen. Durch brennende Häuserreihen und Gehöftgruppen an der Straße sowie durch Auen und Sümpfe in beiden Flanken eingeengt, tobten die Kämpfe um die Durchgänge zwischen diesen Hindernissen. Vergeblich suchten die Russen sie zu öffnen. Die auf beiden Seiten nachdrängenden Panzer führten zu Anballungen und einem «Melée» nach Art einer historischen Reiterschlacht. Ein Panzer versuchte den andern zu rammen. Hiebei nützten die Russen die Robustheit ihres T 34 und die Deutschen die Wendigkeit des Panzers IV (lang) aus. Auf beiden Seiten gab es Ausfälle. Die Entscheidung brachte aber meist der zuerst angebrachte

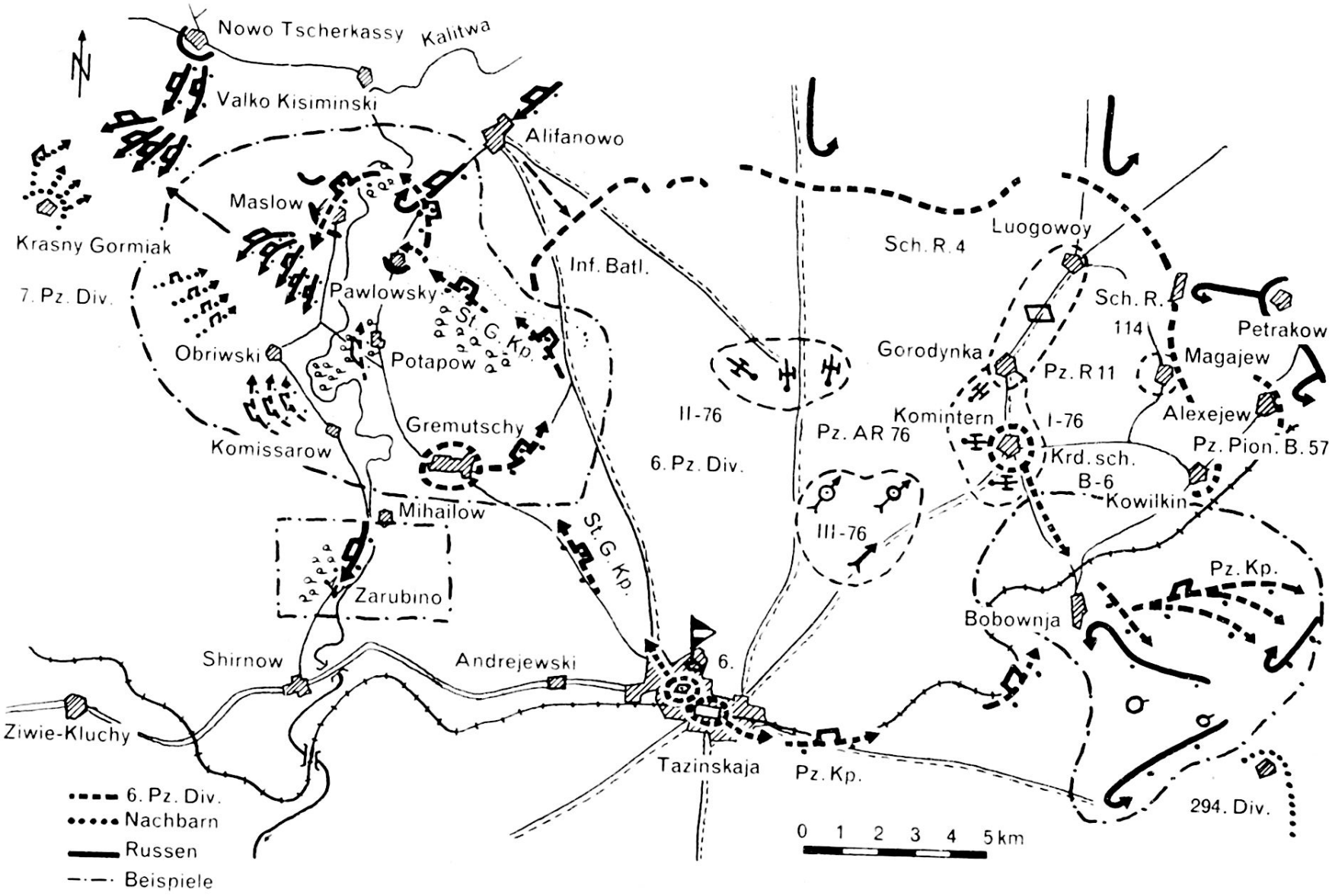
Fangschuß oder die Nachbarhilfe. In beiden Fällen war der wendigere deutsche Panzer im Vorteil. Noch lange ging es hart auf hart. Um die Mitternachtsstunde stand es aber schon fest, daß dem deutschen Panzerverband die Palme des Sieges nicht mehr zu entreißen war. Daran konnte auch der Todesmut nichts ändern, mit dem die Russen weiterfochten. Stets von neuem versuchten sie durch rücksichtsloses Ballern und Daraufloßfahren in die deutschen Verbände eine Bresche zu schlagen. Kaum glaubten sie eine Lücke gefunden zu haben, wo deutsche Panzer dem Rammstoß auswichen, wurden sie von der Flanke her von Panzergranaten durchbohrt. Sie vermehrten die in großer Zahl zum Himmel auflodernden Feuersäulen. In den ersten Stunden des «Neuen Jahres» ebbte der Kampflärm allmählich ab. Ein Zeichen, daß dem Gegner bereits das Rückgrat gebrochen war. Teilweise flackerte das Feuer noch auf, zuweilen schwieg es ganz. Der tapfere Gegner war bezwungen. Aber erst um 5 Uhr morgens hauchte er seine Seele aus. Es war sein letzter Panzer, der zu dieser Stunde seinen letzten Schuß abgegeben hatte und dann den deutschen Panzergranaten zum Opfer fiel. Bis zum Morgengrauen loderten noch die Brände weiter. Ihr Schein erlosch erst mit den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne. Totenstille herrschte auf dem heiß umstrittenen, von einem Rauchmeer eingehüllten Schlachtfeld, das einem «Panzerfriedhof» glich.

Die blutigste aller nächtlichen Panzerschlachten war geschlagen. Sie führte zu einem einzigartigen «Panzer-Cannä» der Russen, die hiebei von 90 Panzern 90 verloren. Die Deutschen hatten ihren Sieg mit 23 Panzeropfern erkauft. Ein Sieg, der nicht allein den Kampf an der Bistraja entschied, sondern auch die hart bedrängte Armeeabteilung von der drohenden Einkesselung befreite.

Nächtlicher Raid motorisierter Schützen (5. 1. / s. Skizze 3)

Nach der Niederlage an der Bistraja verschob der Gegner seinen Schwerpunkt auf das Westufer der Kalitwa und wagte es nicht mehr, die Front der Division ernsthaft anzugreifen. In dem Maße wie die Armeegruppe ihre Truppen aus dem nach Osten vorspringenden Bogen zurücknahm und sich dem Unterlauf des Donez näherte, mußte auch die Division ihre Front zurückbiegen. Sie verlief nun in einem nach Nordosten gerichteten Halbbogen um Tazinskaja. Mehrere frontale Infanterieangriffe gegen die neue Front scheiterten. Da die Abschnitte der beiden Nachbarn nach rückwärts gestaffelt waren, versuchte der Feind nun die Nahtstellen zu diesen zu durchbrechen und die Division zu isolieren. Diese Absicht führte zu sonderbaren Lagen, die von kleinen Einheiten in geschickter und kühner Weise gemeistert wurden.

An der Naht zur 294. Inf.Division befand sich eine langgestreckte tiefe Mulde, welche in den Abschnitt dieser Division führte und von ihr überwacht wurde. Bloß eine kurze Abzweigung endete bei Bobownja am rechten Flügel der 6. Panzerdivision. Wie wenig Bedeutung diesem stark zurückgestaffelten Raume beigemessen wurde, beweist der Umstand, daß dort nur das Musikkorps des Artillerieregiments zur Sicherung und Verbindung zum Nachbar eingesetzt war. Vor Morgengrauen des 5. Jänner schlug jedoch das Musikkorps plötzlich Alarm und meldete, daß es von einem motorisierten feindlichen Bataillon angegriffen und aus dem Orte zurückgedrängt worden sei. Eine weitere motorisierte Einheit sei beim Nachbar durchgebrochen und im Vormarsch gegen Tazinskaja. Hier wurden gerade 25 neue Ersatzpanzer am Bahnhof ausgeladen. Da diese von einem kriegserfahrenen Kompagnieführer mit voll ausgebildetem Personal des Pz.Regiments 11 übernommen wurden, konnte sofort eine einsatzbereite Panzerkompagnie gebildet und dem Feinde entgegengeworfen werden. Das schon vorher alarmierte Kradschützenbataillon hatte bereits den Bahndamm erreicht und stand im harten Kampfe um Bobownja. Als der gegen Tazinskaja vorrückende Feindverband die Geräusche der entlang der Eisenbahn vorstoßenden Panzer vernahm, die ihm den Rückweg abzuschneiden drohten, kehrte er blitzschnell um und zog sich in die Mulde zurück, aus der er kam. Die Panzerkompagnie erreichte Bobownja, als gerade der Ort nach heftigem Kampfe vom Kradschützen-Bataillon 6 erstürmt worden war. Rasch stieß sie am Dorfe vorbei bis an den Rand der Höhenplatte vor, von der sie die darunter liegende Mulde durch Feuer beherrschte. Die Panzer konnten aber nur noch das aus Bobownja vertriebene feindliche Bataillon erreichen, als es eben seine Kraftwagen bestieg. Sofort donnerten alle Panzergeschütze und schossen mehrere Fahrzeuge in Brand. Die feindliche Infanterie ergriff die Flucht und erlitt im Feuer der Maschinengewehre und der Artillerie schwere Verluste. Vorher schon waren starke Explosionen im Rücken des Feindes zu hören, denen ein großer Feuerschein folgte. Die Pioniere in Alexejew waren es, die die Lage erkannten und ohne Befehl den Russen durch rasch verlegte Minen den Rückweg zu sperren versuchten, wodurch mehrere Kraftwagen des Gegners in die Luft gingen und verbrannten. So endete der nächtliche Raid einer motorisierten Schützenbrigade, die Tazinskaja überfallen und die deutsche Führung ausschalten sollte. Daß es den verhältnismäßig schwachen deutschen Kräften gelungen ist, die als besonders hartnäckig bekannten motorisierten Schützenbataillone des Gegners so rasch zu schlagen, war nicht allein auf die Initiative und das vortreffliche Zusammenwirken der Einheitsführer zurückzuführen, sondern auch wesentlich von der niederschmetternden Wirkung der Panzerschlacht an


Nowo Tscherkassy
Kalitwa
Valko Kisiminski
Alifanowo
Maslow
Krasny Gormiak
7. Pz. Div.
Pawlowsky
St. G. Kp.
Obriwski
Potapow
Inf. Batl.
Sch. R. 4
Luogowoy
Sch. R. 114
Petrakow
Gorodynka
Pz. R 11
Magajew
Komintern
I-76
Alexejew
Pz. Pion. B. 57
Krd. sch. B-6
Kowilkin
II-76
Pz. AR 76
6. Pz. Div.
Gremutschy
Komissarow
Mihailow
III-76
St. G. Kp.
Pz. Kp.
Bobownja
Zarubino
Shirnow
Andrejewski
6.
Ziwie-Kluchy
Tazinskaja
Pz. Kp.
294. Div.
0 1 2 3 4 5 km
6. Pz. Div.
Nachbarn
Russen
Beispiele

Skizze 3

der Bistraja beeinflußt, die die Russen seelisch noch nicht überwunden hatten.

Sturmgeschütze entscheiden Panzerschlacht (8. 1. / s. Skizze 3)

Ein Gegenstück zum russischen Raid bildete ein seltsames Unternehmen eigener Sturmgeschütze, das zu einem ungewöhnlichen Erfolg führte.

Drei Tage nach dem mißglückten Überfallversuch auf Tazinskaja stießen starke russische Panzerkräfte am Westufer der Kalitwa nach Süden vor, um den noch ostwärts des Flusses kämpfenden deutschen Divisionen den Rückzug abzuschneiden. Ihre Anfänge waren nur noch 10 km von ihrem nächsten Angriffsziel, der Eisenbahn- und der Straßenbrücke westlich Tazinskaja entfernt. Die Wegnahme oder Zerstörung dieser Übergänge über den tief eingeschnittenen Fluß konnte die Lage der 6. Panzerdivision sehr schwierig gestalten. Spornstreichs erschien daher der besorgte Führer der Armee-Abteilung in Tazinskaja, um mit dem Divisionsführer die rasche Zurücknahme der sehr gefährdet erscheinenden Pz.Division zu besprechen. Er war erstaunt, in der bedrohlichen Lage, hier noch ein friedliches Platzkonzert zu hören. Nichts konnte beruhigender wirken, als dieses frontnahe Konzert. War es doch der Ausdruck der Sicherheit und Zuversicht der Führung und Truppe, die Lage zu beherrschen. In den ersten Nachmittagsstunden erbat die von einem starken feindlichen Panzerstoß getroffene 7. Panzerdivision Unterstützung. Zwei Stunden später waren bereits die Höhen südlich Obriwsky im Besitz der zu Hilfe gesandten I. Abteilung des Panzerregiments 11. Der gefährlichste Einbruch war damit abgeriegelt. Der Feind holte jedoch laufend Verstärkungen heran, die aber vor Morgengrauen des nächsten Tages kaum zur Auswirkung kommen konnten. Da traf plötzlich die Hiobsbotschaft ein, daß das unterstellte Infanteriebataillon nachmittags von überschweren Panzern angegriffen und aus Alifanowo verdrängt wurde. Russische Panzer seien überdies im Vorgehen gegen Pawlowsky, meldete das Bataillon. Sollte der Gegner nun versuchen, auch am Ostufer die Brücken zu erreichen? Das war die große Frage. Nach einem Funkspruch der Panzerabteilung I/11, die das Ostufer der Kalitwa von ihrer Höhe übersah, gingen bisher keine feindlichen Panzer über Pawlowsky hinaus nach Süden vor. Hingegen seien Panzerbewegungen aus Alifanowo gegen Maslow beobachtet worden.

Daraufhin wurde eine Sturmgeschützkompagnie, verstärkt durch zwei aus eingerückten Stalingradurlaubern zusammengestellte Infanteriekompagnien, die der Division am Vortage zur Verfügung gestellt worden waren, in den Raum Gremutschy - Potapow entsandt. Diese gemischte Abteilung sollte den Raum Pawlowsky - Maslow aufklären, ein Vordringen

des Gegners am Ostufer der Kalitwa verhindern und Verbindung zum zurückgedrängten Infanteriebataillon aufnehmen. Vorsorglich wurde auch für das Panzerregiment 11 Alarmbereitschaft angeordnet, um es im Bedarfsfalle rasch dort einsetzen zu können.

Wie in einer solchen Lage selbstverständlich, begab sich der Divisionsführer sofort an den gefährdeten Frontabschnitt, um sich persönlich zu orientieren. Am Nordrand von Gremutschy fand er die Urlauber-Abteilung bereits zur Verteidigung eingerichtet vor. Ihre schweren Waffen standen feuerbereit auf der Höhe knapp südlich des Ortes. Vier Sturmgeschütze waren gegen Potapow vorgefahren und standen, bis zur Unkenntlichkeit getarnt, im Wäldchen westlich des Ortes im Feuerkampf. Drei schwarze Rauchsäulen zwischen den vordersten Häusern von Pawlowsky zeigten den Untergang der feindlichen Panzerspitze an. Die übrigen 8 Sturmgeschütze waren mit dem Kompagnieführer schon in Gremutschy abgezweigt, um hinter dem bewaldeten Höhenrücken verdeckt die Regenschlucht zu erreichen. Durch sie wollte er Pawlowsky angreifen. Als der Divisionsführer an der Schlucht ankam, standen an ihrem Ausgang schon einige abgeschossene T 34. Pawlowsky war indessen von den Sturmgeschützen genommen worden. Nördlich davon tobte ein Kampf zwischen den eigenen Sturmgeschützen, zu denen auch schon jene von Potapov gestoßen waren, und einem feindlichen Panzerverband. Der Gefechtslärm bewegte sich in Richtung Alifanowo, wurde allmählich schwächer und verstummte schließlich. Nach einiger Zeit war wieder Kettengerassel zu hören. Die eigenen Sturmgeschütze kehrten nach Pawlowsky zurück, wo auch ihr Kompagnieführer eintraf. Sichtlich bei schlechter Laune meldete er, daß ihm eben vier überschwere Feindpanzer (Kw 1) durch ein versumpftes Waldgelände auf der Flucht gegen Alifanowo entkommen seien, da seine Sturmgeschütze durch dieses Gelände, infolge ihrer viel schmäleren Raupenketten, nicht zu folgen vermochten. Aber sie haben doch einige Panzer abgeschossen? frug der General. Ja, lautete die wortkarge Antwort; alle übrigen 18, aber es waren bloß T 34. Er hoffte aber nachts die dicken Ausreißer noch zu erreichen. Über seine weitere Absicht befragt meldete er, daß er hier die Dunkelheit abwarte, dann die Wassertiefe der Kalitwa loten werde, um nachher den Fluß zu durchfurten und das feindbesetzte Dorf Maslow in Besitz zu nehmen. Hier wollte er jeden weiteren Zuzug russischer Panzer verhindern.

An der Front bei Obriwsky ging der Panzerkampf weiter. Aber an der Lage hatte sich bis in die Abendstunden nichts geändert. Die beiden Gegner hielten einander die Waage. Das Gleichgewicht hatte sich aber in dem Augenblick zugunsten der Deutschen verschoben, als es dem Sturmgeschütz-

zugführer gelang, mit seiner Einheit den Fluß zu durchfurten. Die Kettengeräusche erregten bei den am Süd- und Westrand des Ortes eingebauten russischen Pak kein besonderes Aufsehen, da sie schon lange auf ihre angekündigte Panzerverstärkung warteten. Nun schien sie endlich gekommen zu sein. Die Sturmgeschütze rollten im fahlen Mondlicht durch die nach Süden und Westen führenden Straßen und erschienen ziemlich gleichzeitig am Ortsende im Rücken der russischen Pak-Stellung, die dort als Rückhalt für ihre auf den Höhen eingesetzten Panzer eingebaut waren. Wie groß war aber ihre Überraschung, als die vermeintliche Verstärkung aus allen Rohren feuerte und ihre Stellungen niederwalzte, bevor noch eine ihrer Waffen zum Schusse kam. Von panischem Schrecken erfaßt, flüchtete die ganze Ortsbesatzung nach Süden und Westen, gefolgt von den Sturmgeschützen, die ihr Feuer über die Flüchtenden hinweg, gegen die Höhe 122 richteten, wo im Schnee die Umrisse der russischen Panzer gesichtet werden konnten. In der Nacht plötzlich im Rücken angegriffen, wurden auch sie von der allgemeinen Panik erfaßt und wichen nach Nordwesten aus. Der Gegner gab die Panzerschlacht auf. Damit war auch die Gefahr für die Brücken vorbei.

Die unscheinbare initiative Handlung des tapferen Kompagnieführers hatte die den ganzen Nachmittag über tobende Schlacht zwischen 200 deutschen und 300 russischen Panzern zugunsten der Schwächeren entschieden.

Panzervernichter im Nachhutdienst

Noch mehrere Tage hindurch verblieb die Division zum Schutze der südlich von ihr über die Kalitwa und den Donez zurückgehenden Verbände im Raum Tazinskaja. Als letzte Truppe führte auch sie in der Nacht zum 13. Jänner den Uferwechsel durch, um im Abschnitt Forbach - Kamens, wohin der Gegner den Schwerpunkt seiner Angriffe verlagert hatte, die Verteidigung des Donez zu übernehmen. Der Abmarsch vollzog sich vom Feinde unbelästigt und reibungslos. Schon waren die Eisenbahn- und die Straßenbrücke gesprengt und das Flußufer von der Nachhut geräumt. Bloß eine zum Schutze der Nordflanke von ihr ausgeschiedene Sicherung in der Stärke eines Schützenzuges, stand als letzte Einheit noch in Zarubino. Sie sperrte hier den von Norden zur großen Straße führenden Weg. Der kleine, hart am Steilabfall zur Kalitwa gelegene Ort war besonders geeignet, die hier zu erwartenden russischen Panzer anzuhalten. Gerade waren Panzergeräusche aus nördlicher Richtung zu hören, als der Führer des Zuges den Befehl erhielt, seinem bereits nach Westen abmarschierten Bataillon zu folgen. Er wartete aber noch zu, um seiner Truppe die feindlichen Panzer

vom Leibe zu halten. Hiezu verteilte er die Panzervernichter in jene Häusergruppen, an denen die Panzer in unmittelbarer Nähe vorbeikommen mußten und nicht ausweichen konnten. Die Schützen lauerten im anstoßenden Wäldchen, um ausbootende Panzerbesatzungen oder beigegebene Infanterie zu bekämpfen. Zögernd näherten sich die Spitzenpanzer dem anscheinend menschenleeren Dorf und tasteten sich im Mondlicht einzeln vor. Der erste leichte Aufklärungspanzer fuhr langsam durch den Ort und stieß erst am Südausgang auf eine Scheinsperre, vor der er hielt. Bevor er noch zu einem Entschluß kam, blitzte es auf, und mit einem Donnerschlag war der Spitzenpanzer durch eine Hafthohlladung erledigt. Daraufhin blieb der mit Abstand folgende zweite Panzer in der Mitte des Dorfes stehen und eröffnete das Feuer gegen die nächstliegenden Häuser. Aber schon nach kurzer Zeit stand auch er in Flammen. Ein dritter versuchte das unheimliche Dorf zu umfahren und wurde vom gleichen Schicksal ereilt. Der letzte eilte zu Hilfe und blieb auf dem Dorfplatz stehen, beobachtete und feuerte. Als er einzelne Panzervernichter in Schneemäntel gehüllt, geisterhaft vorbeihuschen sah und sich schließlich von ihnen umringt wußte, versuchte er durch einen schnellen Rückzug der Gefahr zu entgehen. Aber auch am Nordausgang erwarteten ihn die weißen Gespenster. Schnell wollte er durch das nahe Gehölz am Ufer der Kalitwa entkommen. Die nachfolgenden Panzervernichter hörten plötzlich einen dumpfen Schlag. Der Panzer war zu nahe an das Steilufer geraten, überschlug sich und stürzte über die 10 m hohe Wand in den Fluß, wo er sein Ende fand. Damit war die feindliche Panzerverfolgung ausgeschaltet und die letzte Episode der dreiwöchigen Kämpfe an der Bistraja und Kalitwa abgeschlossen.

Alle angeführten Beispiele erhärten die Notwendigkeit, die Führer zur Selbsttätigkeit zu erziehen und auch im modernen Kriege die Vorteile des nächtlichen Kampfes nicht zu übersehen.

Winterliche Kampfunternehmungen in Nord-Finnland

Von Oberstlt. Hans Roschmann

«Unternehmen Schneefuchs» (Schluß)

Winterliches Stoßtruppunternehmen eines verstärkten Zuges

Im Winter 1943/44 lag das XIX. Geb.AK. als nördliches AK. der 20. Geb.Armee mit zwei deutsch-österreichischen Geb.Div. und einer für diesen Zweck besonders zusammengestellten Küstensicherungs-Div. über-